

Evolution

Die Idee, dass die Welt kein statisches Gebilde ist, sondern eines, das einer intrinsischen, d.h. autonomen Entwicklungslogik folgt (lat.: *evolvere* = sich auswickeln, entfalten – im Gegensatz zu *revolvere* = sich [statisch] um ein Zentrum drehen), hatten bereits die großen Denker des 17. Jahrhunderts, beispielsweise **Leibniz**. Sie gingen damit über die Idee von **Kopernikus** in seinem Buch *De revolutionibus orbium coelestium* hinaus, das tatsächlich ‚nur‘ revolutionär war, d.h. noch nicht evolutionär inspiriert. **Kant** erinnerte schließlich – noch ein halbes Jahrhundert vor **Darwin** - neuerlich an Leibniz‘ Gedanken, dass die Biosphäre (in damaliger Ausdrucksweise: „die Tiere und Pflanzen“) sich in kontinuierlicher Entwicklung befindet, aus der auch der Mensch als integraler Teil der Natur hervorging.¹ Das akzeptierten die christlichen Dogmatiker erst über anderthalb Jahrhunderte später, und auch dann nur sehr widerwillig. Bis heute gibt es noch religiöse Personen, die darauf beharren, dass ihr Gott die Welt vor 4.000 bis 6.000 Jahren erschaffen und sich dazu alle Tier- und Pflanzenarten persönlich ausgedacht habe.

Tatsächlich führte die Idee der Evolution aber auch *innerhalb* der Naturwissenschaften zu einer bis heute noch nicht überwundenen **Spaltung**. Während z.B. die Biologie und wohl auch die organische Chemie ganz selbstverständlich in evolutionären Begriffen denken, sind viele Elementarphysiker nach wie vor überzeugt, dass die Welt von Anfang an nur einem einzigen Set an sogenannten **Naturgesetzen** gehorcht und alle Prozesse *vollständig* mit diesen Regeln erklärbar seien. Diese Auffassung wird als ‚Physikalismus‘ bezeichnet und ist nicht nur distinkt anti-evolutionär, sondern auch eine direkte Fortsetzung des mechanistischen Weltbildes der frühen Neuzeit. Noch vor zwei Jahrzehnten hoffte man in diesen Kreisen, dass sehr bald eine *Theory of everything* (ToE) gefunden werde, die ein entsprechend **nomostatisches Weltbild** abschließend bewiesen hätte. Diese Hoffnung ist inzwischen verfliegen. Stattdessen tun sich immer weitere, noch weitgehend unbekannte Strukturen unterhalb der berechenbaren physikalischen Welt auf, z.B. in Gestalt der ‚dunklen Materie‘ oder sogar einer ‚dunklen Energie‘.

Die Welt ist aber nicht nomostatisch: sie evolviert, d.h. sie entfaltet sich in Gestalt immer wieder neuer Gegenstands- und Prozesstypen. Sie tut dies auch nicht nur innerhalb der irdischen Biosphäre, sondern im kosmischen Maßstab, wenn auch offenbar nur an seltenen Orten des bekannten Universums. Mit anderen Worten: Der Kosmos ist eine strukturell *entwicklungsoffene*, **dynamisch-emergente** Angelegenheit. Soziale Institutionen unserer Welt wie Parlamente, Unternehmen, Gerichte und Soziale Netzwerke sind nur die irdische Komplexitätsspitze dieser umfassenden Evolution. Sie wird inzwischen als ‚kulturelle Evolution‘ bezeichnet.

Die Anerkennung der Tatsache, dass alles in der Welt Teil einer kosmischen Entwicklungsdynamik ist, hat keineswegs nur akademische oder gar esoterische Relevanz, sondern auch eine politische. Denn die Möglichkeit einer Besserung der menschlichen Verhältnisse auf diesem Planeten hängt von dem Erkenntnis ab, dass sich auch unsere **sozialen Ordnungsvorstellungen** entwickeln können. Begriffe wie ‚Rechtsstaat‘, ‚Gewaltenteilung‘, ‚Menschenrechte‘ und viele weitere sind selbst höchst bemerkenswerte Beweise der sozialen Evolution des Menschen.

Durch die Aufspaltung der Evolution in eine biologische und eine kulturelle, die beide unter vollkommen unterschiedlichen Bedingungen ablaufen, kam es jedoch zu **einem neuen Antagonismus** innerhalb einer jeden Person und in menschlichen Kollektiven, der noch lange nicht wirklich verstanden ist. (ws)

¹ Siehe hierzu beispielsweise: https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2012/11/10_loether.pdf